

Gedächtnisweg der Aktion Sühnezeichen

Erinnerung an das Leiden von Buchenwaldhäftlingen

Im Sommer 1984 sind einige junge DDR-Bürger den Spuren eines Evakuierungsmarsches ehemaliger Häftlinge, die vom KZ Buchenwald nach Dachau gebracht werden sollten, gefolgt. Welche Erfahrungen die Mitglieder dieser Gruppe der Aktion Sühnezeichen/Ost gemacht haben, hat eine Teilnehmerin in dem unten abgedruckten Artikel niedergeschrieben:

„Wir dürfen nicht schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben. Ihr haltet uns an zu Menschlichkeit und Liebe.“ Dieser selbstgewählte Leitsatz stand auf den Kranzschleifen, die eine Gruppe der Aktion Sühnezeichen an Gräbern von Häftlingen aus dem Konzentrationslager Buchenwald niederlegte.

Dreizehn evangelische und katholische junge Leute gingen Ende August 1984 einen „Evakuierungsmarsch“ von 3105 km jüdischen Gefangenen nach. Diese Häftlinge mußten am 7. April 1945 das Lager Buchenwald in Richtung Dachau verlassen. Am 13. April löste sich ein Teil des Zuges im Hüllental nahe Lobenstein auf, als sich SS-Wachmannschaften aus Furcht vor den näherrückenden Amerikanern absetzten. 300 Häftlinge kamen in Dachau an, jedoch ist ihr Schicksal ungewiß. Kein einziger Überlebender dieses Todesmarsches ist bekannt. Schätzungsweise 2500 Menschen kamen auf diesem Weg um; sie starben, von Hunger und Strapazen völlig entkräftet, oder wurden von der SS niedergeschossen.

Die Gruppe der Aktion Sühnezeichen wollte mit ihrem Fußmarsch die Gequälten und Ermordeten ehren und an ihr Leiden erinnern: An Gräbern und Gedenksteinen hielten wir Andachten und legten die Kranzschleifen nieder. Erste Station unseres Weges war die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, durch die wir von Herrn Rothmann, einem ehemaligen Häftling und jetzigem stellvertretenden Direktor, geführt wurden. Am darauffolgenden Tag arbeiteten wir auf dem Gelände der Gedenkstätte und hielten im Steinbruch und im Krematorium Andachten im Gedenken an die 56 000 ermordeten Häftlinge.

Unser Gedenkweg führte uns u. a. durch die Orte Blankenhain, Orlamünde, Pößneck, Ziegenrück, Müschlitz, Remptendorf, Saalburg und endete in Lobenstein. In diesen Orten hielten wir Gemeindeabende und sprachen mit der Gemeinde über ihre Erlebnisse und unser Anliegen.

Unterwegs bemühten wir uns, besonders mit alten Menschen ins Gespräch zu

kommen. Dabei machten wir die unterschiedlichsten Erfahrungen. Die Existenz eines Konzentrationslagers bei Weimar war weithin bekannt. Die meisten Menschen wußten aber keine Einzelheiten. Offiziell hieß es, daß Kriminelle inhaftiert seien. Viele erahnten erst das Ausmaß der Grausamkeiten, als sie die Häftlinge vorbeiziehen sahen: „Als das vorbei war, hab' ich mich für Deutschland geschämt, tiefstens geschämt, Deutscher zu sein.“ „Ich hab' heute ein schlechtes Gewissen, daß wir nicht geholfen haben.“ „Für uns brach eine Welt zusammen.“ Alte Frauen berichteten ergreifend, wie sie den Elendzug gesehen hatten: „Ein endloses Schlurven...“, „...den ganzen Tag über ein nicht enden wollender Zug...“, „...Halbtote sind vorbeigezogen...“ Menschen, die jahrelang versucht hatten, diese schrecklichen Erlebnisse zu vergessen, wurden plötzlich von der Erinnerung überwältigt. Eine Frau fragte uns verzweifelt: „Warum rührt ihr darin herum?“ Andere erzählten, wie sie entgegen dem Verbot der SS den ausgemergelten Häftlingen Brot und Wasser gaben.

Erschreckend war für uns, wie wenig junge Leute über die Ereignisse der Vergangenheit in ihren Heimatorten wußten. In Gemeindeabenden kam es oft zu Diskussionen über unseren Leitsatz. Unsere älteren Gesprächspartner betonten immer wieder, wie groß die Angst war, selbst „abgeholt“ zu werden.

Wir haben in diesen Begegnungen gelernt, daß wir nicht schweigen dürfen. Wir müssen aufmerksam Vorgänge in Politik und Gesellschaft beobachten und dazu aktiv Stellung nehmen. Dazu gehört, daß wir auch über für uns heute Unbequemes sprechen. So trafen wir Menschen, die bedrückt sind, weil nicht mehr davon gesprochen wird, daß die Besatzungsmächte nach 1945 in Buchenwald nicht nur Nazis, sondern auch Unschuldige interniert hatten. Ein Verschweigen solcher Tatsachen kann zu Vorurteilen und Verbitterung führen. Es ist möglich, darüber offen zu reden. Das zeigte ein Gespräch mit dem Bürgermeister von Ziegenrück und mit Elsa Schneider, einer Vertreterin des Bezirkskodi-

fers der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in Gera. Diese Gespräche waren uns besonders wichtig. Sie erhellten es, Geschichte lebendig werden zu lassen und das Wissen über die Vergangenheit nicht nur aus ungeliebten Geschichtsbüchern zu schaffen.

Der Gedenkweg der Aktion Sühnezeichen regte zum gemeinsamen Nachdenken alter und junger Menschen über die Zeit des „Dritten Reiches“ und die nationalsozialistische Vergangenheit an. So konnten wir erleben: Alte Menschen geben Zeugnis von deutscher Geschichte, für die sie mitverantwortlich waren, und für deren Folgen wir, die Nachgeborenen, mitverantwortlich sind. Junge Menschen trugen alten, persönliche Erlebnisse und Leiden zu tragen. So gesehen war unser Weg auch ein Weg der Veröhnung zwischen Alten und Jungen eines schuld gewordenen Volkes.

Ulrike Z...

Die Aktion Sühnezeichen, 1010 Berlin Auguststr. 82, möchte über diese Zeit mehr erfahren und bittet um Zusendung persönlicher Zeugnisse über die Geschichte des „Dritten Reiches“ (Tagebücher, Fotos, Erlebnisberichte, alte Evakuierungsmärsche, über Fluchtarten und Umsiedler).

Potsdamer Kirche 6.1.85